

einen Spitzentag der Fischerei schenkte. Doch alles geht einmal zu Ende, noch einmal funkelte rückwärts im Tal der weiße Gipfel auf und langsam krochen die blauen Schatten der Nacht hoch. Im Zeitlupentempo gondelten wir zu unserer kleinen Herberge, verstauteu Wagen und die Beute und genossen mit großem Appetit unser Nachtmahl. Nur langsam kam der Schlaf, der Tag war zu aufregend gewesen. Noch manche Kapitale erlegten wir im Halbschlummer, bis uns das Krähen des Hahnes aus den Federn trieb. Die Sonne war aufgegangen, in der Nacht hatte es leicht geregnet und tausendfach funkelten die Wassertropfen auf den Gräsern. Wieder war der Himmel sauber und rein gefegt und tief pumpeten wir die herrliche Luft in unsere Großstadtlungen. Heute hatten wir eine andere Jagdstrecke oberhalb des kleinen Ortes genommen. Sie war – was die Wasserstrecke anbelangt – so mittel, doch Schuppenwild sahen wir nur wenig. Es war als würden zwischen Gestern und Heute Jahre dazwischen

liegen, so groß war der Unterschied. Sprangen sie gestern wie toll, so ließ sich heute kein Fisch sehen. Weder Blinker noch Fliege war ihnen wert zu steigen. Um elf Uhr kapitulierten wir. Zuerst waren wir deprimiert, doch langsam siegte die Vernunft. Nicht jeder Tag konnte ein Sonntag der Fischwaide sein.

Wir lagen Streckessel, blinzelten ins weite Bergtal und genossen die selten gewordenen beschaulichen Stunden. Wir lauschten dem Rauschen des nahen Flusses und bewunderten den Segelflug eines Bussards, der von Zeit zu Zeit seinen klagenden Ruf ertönen ließ. Am Berghang drüben pfauchte die kleine Schmalspurbahn und irgendwer ließ sein Taschentuch Fahrtwind flattern, zum Abschied.

Drum fische, solange die Rolle singt
und nütze Deine Tage;
Ob man „drüben“ auch noch fischt,
das ist eine Frage.

Udo Kruczewski, Hamburg:

„Na, schau her...“

Wieder einmal weilte ich bei meinem Freund Jürgen in der Lüneburger Heide zu Besuch. Es war jedes Mal ein Erlebnis, in diese von mir so geliebte Landschaft zu fahren, wo ich meine ganze Jugendzeit verbracht hatte. Mit Jagd und Fischerei von Kindesbeinen an vertraut, kamen hier in der Abgeschiedenheit weiter Wälder und ein paar Flüsse einige Male im Jahr meine Passionen zu ihrem Recht. Wenn auch der Ausflügerstrom sich schon bald in die letzten Winkel hin ausdehnt, hier ist noch Platz für ein wenig Romantik.

Die „Glockenkuhle“ wird ein Wasserloch mit eigener Quelle genannt, aus dem ein Bächlein mit winzigen Ausmaßen entspringt. In dieser Vertiefung sollte – lang vor dem ersten Weltkrieg – ein Glockenturm samt Glocke im Morast versunken sein und der Ort war seit dem Tage von einem gewissen Geheimnis umgeben. Ängstlich mieden Kinder

diese Stelle und auch mir war es als Junge so gegangen.

Als Angler hatten wir dieser Kuhle und dem Bächlein, das eher einem Abflußgraben als einem Bach glich, keine Bedeutung zugemessen. Zwar war die Umgebung sehr romantisch, doch letzten Endes wollten wir ja etwas fangen und zogen deshalb andere Gewässer vor. Außerdem hätten wir gelacht, wenn jemand in der Winzigkeit von Bach etwas anderes als Frösche vermutet hätte.

Doch dieses Mal sollte es anders kommen. Mein Freund gab mir den Tip: Bauer Cohrs hätte gemeint, in diesem Flübchen seien jetzt Fische, und wenn der „Hamburger“ kommt (damit war ich gemeint), soll er mal seine „Stangen“ dort reinhalten. Wie sollte ich da zum Angeln kommen? Teilweise 20 bis 50 cm breit, Weidengestrüpp und überwuchernde Grasbüschel. Und was für Fische sollten da drinnen sein?

Meine Neugierde war jedoch geweckt und der Nachmittag fand mich an diesem vielleicht 2,5 km langen Bächlein. Es war Ende Mai, etwas drückende Luft wie vor einem Gewitter. Die Landschaft schien zu schlafen. Das erste, was ich bei meiner Ankunft vernahm, war ein lautes Klatschen, so als ob sich eine Forelle aufs Wasser geworfen hätte, um nach Fliegen zu steigen. Guter Rat war teuer. Wo anfangen, wie beginnen, womit? Das Wasser floß ziemlich schnell dahin, ich stand am kleinen Gestade und überlegte. Mit der Fliege war hier nichts zu machen, wenn tatsächlich Forellen drin waren. Also blieb mir nur ein kleiner Blinker, leichte Einhandrute, Vorfach — und es mußte versucht werden.

Gewohnt, weit zu werfen, war der erste Wurf ein Hänger, beim zweiten Mal machte es sich der Blinker auf einem Weidenast gemütlich, der dritte landete in der Wiese, schräg auf der anderen Seite. — So ging es nicht. — Also Blinker rein und langsam durchgezogen, so ging es gut. Eine Viertelstunde nichts, rein gar nichts. Wer weiß, wo hier Fische sein sollen, denke ich mir. Doch da die Schnur stoppt mit einem Ruck, die Rute wippt kurz an, ich merke Widerstand. Hänger? Nein, so macht sich ein Hänger nicht bemerkbar. Wieder ein Ausschlag, ich muß etwas Schnur geben, wenn die Leine nicht zu sehr gespannt sein soll. Möglichst Fühlung behalten, präge ich mir ein. Ein kleiner Kampf, noch kann ich den Fisch nicht sichten. Dann ein Aufspritzen des Wassers, kurz kann ich erkennen Forelle?! Na, schau her, das kann doch nicht wahr sein. In diesem Bach?

Der Fisch geht ab, es trennen uns jetzt noch etwa 15 Meter. Es wird Zeit zu drillen.

Meter für Meter hole ich ein. Noch eine Flucht, sehen kann ich ihn aber nicht. Doch dann habe ich es geschafft. Vier, drei, zwei Meter, — raus. Eine bildschöne Bachforelle. Ich kann es nicht fassen. Gut ein Pfund zeigt die Waage.

Ich setze mich ins Gras, stecke mir eine Zigarette an, lege die Forelle vor mich hin und schau sie an. In einigen Gewässern mit wesentlich besseren Wasserverhältnissen habe ich geangelt und es gab keine Forellen, und hier muß ich sie treffen, in diesem „Bächlein“ Das muß doch einen Grund haben.

An diesem Nachmittag fischte ich bis zum Abend und konnte noch eine $\frac{3}{4}$ -Pfund-Forelle in der Nähe der „Glockenkühle“ ergattern. Erst jetzt betrachte ich mir einmal richtig ausgiebig dieses Wasserloch und finde es herrlich. Von den Wiesen kommt ein angenehmer Duft. Eine Mischung von viel Herbheit und heißem Sommer, vermischt mit den Gedanken an noch viele Anglerstunden, die ich hier erleben möchte. Dann trete ich den Heimweg an.

Zwei Tage später hatte ich das Geheimnis über die Forellen gelüftet. Am Ende des Bächleins mündete ein kleiner Graben zu einer Forellenzucht. Vor einiger Zeit sollten hier durch ein Versehen einige Forellen aus den Zuchtteichen abgewandert sein, so wußte ein Bauer zu erzählen. Da das Wasser in unserem Bach einigermaßen den Lebensbedingungen der Forelle entspricht, konnten diese sich dort halten.

„Dann müßten noch mehr drinnen sein“ meinte mein Freund so nebenbei. „Na, wir werden nächstes Mal ja sehen!“ antwortete ich.

Referate aus anderen Fischereizeitungen:

Dr. E. Bruscek:

Aus der „Allgemeinen Fischereizeitung“
(Organ des Deutschen Fischereiverbandes e. V. Union der Berufs- und Sportfischer und aller angeschlossenen Landesfischereiverbände. — Herausgeber: Landesfischereiverband Bayern e. V., München 15, Kaiser-Ludwigs-Platz 5. — Jahresabonnement: DM 18.40 (24 Hefte).

Unter dem Titel „Ein Beitrag zur Ehrenrettung der Nase und der Nasenfischer“ ergreift R. Hoppe in Heft 8/1960 Partei für die von vielen Sportanglern etwas verächtlich angesehenen Nasenfischer. Leider sei für viele Angler die Güte des gefangenen Fisches ausschlaggebender als der Sport, was vor allem durch die immer noch zuviel geübte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: ["Na, schau her..." 27-28](#)